

# Ewigkeitsdrang

Autor(en): **Küffer, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749107>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## EWIGKEITSDRANG

Es gibt Stunden, da das Leben einen gesteigerten Wert bekommt. Wohl mag es Menschen geben, die sich dessen nie bewusst werden, deren Weg durch eine dumpfe Dämmerung führt und die des Lebens Flamme niemals spüren. — Andere mögen in seltenen ahnungsvollen Stunden das Wunder ihres Daseins bewusst genießen. Allein für Alle geweiht ist die Scheidestunde. Das unbekante Künftige drängt sich vor die Seele. Ein harter Abschluss gebietet Halt. Man sagt, dass sich im Geist eines Sterbenden sein ganzes Leben noch einmal blitzartig abwickelt. Alle Lebenskräfte flammen noch einmal auf. Die Schönheit des Daseins glüht den Sterbenden an. Ihn durchzieht die Erkenntnis, das Leben sei süß, eine schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens. — Verklärung überduftet das Verfllossene. Wie übergoldet und als merkwürdig milde Lust erscheinen die Lasten und Qualen. Und wie hüpfende Melodien tönt's aus der Jugendzeit durch die Abschiedschauer. Was Schweres auch das Leben brachte: der Kampf brachte Befreiung, die Herzensqual Verklärung, die Not Demut, die Tränen brachten Ruhe in die Brust.

So empfindet der Mensch, wenn er bang vor der Pforte steht, die der Tod ihm öffnet. Beklemmung auch bricht in sein Gemüt, wenn er bedenkt, dass er in grauenvollem Nichtsein ersticken müsse. Wenn es über ihn einbricht wie mit schwarzen Wänden, wenn alle seine Gefühle sich auflösen und verwehen wie der Duft der Blumen. Nicht mehr das Leuchten beglückter Augen zu sehen, nimmermehr das Lächeln eines geliebten Antlitzes zu schauen! Nie mehr den Klang einer lieben Stimme zu vernehmen! Nicht mehr mit dem glücklich erregten Kinde zu zittern!

O, wie bricht da der Drang aus dem Herzen, mitzujubeln, mitzuleiden! Wie klammert sich die Seele an das Glück, zu leben! zu schaffen, zu kämpfen, sich zu freuen! Das Geschenk des Lebens zu kosten, auszukosten Tag für Tag, in selbstverständlicher Glückseligkeit!

Kann es denn nicht mehr sein? Muss es geschehen? Muss der Augenblick anbrechen, da die Sonne uns nicht mehr scheint, da Glück wie Unrast des Herzens schweigen?

Und all die Andern, die wir lieben — sie soll der Tag grüßen! sie sollen weiterleben, ohne unsere Gemeinschaft! Können wir

nicht auch teilhaftig werden dessen, was sie bewegt? Können wir nicht ungesehen weiterleben? Im Geist?

Wie nährt das Verlangen nach Leben den Wunsch, es immer zu behalten! Wie nährt das fromme Herz den Glauben, es könne nie erlöschen — für uns! für jeden Einzelnen!

Rauscht doch auch durch die Natur der Jubel der Auferstehung! Die Lawinen brechen zu Tal, und der Frühling entspringt seinem Banne! Blaue Lüfte durchflattern den Himmel, und die Blumen drängen nach Luft — Jahr um Jahr — ein seliges Symbol der Auferstehung, das mächtig das Herz bewegt, den Glauben stärkt!

Wie das Leben immer wiederkehrt, so kehren auch die Toten zurück. In Träumen stehen sie vor uns, lächeln uns wehmutsvoll selig an. Sie sind Geläuterte!

Und wie nach dem Winter, so soll nach dem Tode neues Leben erwachen. Die sich hier liebten, finden sich wieder, und was hier litt, soll drüben feiern! Doch ohne Anfechtung des Herzens! Ohne Leid, in ewiger, nie gedämpfter Glückseligkeit!

Ein seliger Trost für alle Dulder dieser Erde, für alle, die da darben und verkümmern, während das Glück durch die Herzen der Anderen zieht.

Auch sie möchten sich freuen. Ahnungen erfüllen sie, welche Güter des Glückes dem Leben bereitet sind, welche Schätze das Herz zugemessen bekäme! Welche Entfaltungsmöglichkeit in jeder Seelenblume schlummert!

Nur sind die Hemmnisse so groß! Was lähmt den Willen!? Oft äußere Lasten, oft die Wucht des über uns tronenden Schicksals, oft das Gewühl im eigenen Innern, vielleicht gar die Liebe zu den uns teuersten Menschen . . . . .

Aber der Drang zu leben gährt! Er will Gestalt annehmen, sucht Formen! Doch wenn es ihm versagt bleibt, sich zu äußern, fängt er an, zu dichten, sucht eine Entgeltung für sein jetziges Darben und will dann Gestalt gewinnen, wenn die Seele allen Staub dieses Daseins abstreift. Drüben erbaut sich das sehrende Herz ein Reich.

Der Drang zu leben, die Sehnsucht nach dem Erhabenen, Reinen, Ewigen, verankert sich im Glauben. Die Dichtung vom Reiche der Seligen spendet dem dürstenden Herzen Trost.

Was braucht es sich mit einem Symbol des Unendlichen zu begnügen, wenn es die Ewigkeit selber erlangen kann! Die un-

begrenzte Unendlichkeit! Als ob der Geist sie zu fassen vermöchte!  
Als ob darin das Herz zu schlagen wagte!

Einmal hüpf't ein Seelchen aus der Zeit  
In die ewige Unendlichkeit,  
Jauchzte dreimal fröhlich, schwang den Hut,  
Atmet' kräftig, lacht' und strotzt' vor Mut.

Flink lief es ein Stücklein Ewigkeit.  
Hei, wie war die schön und hehr und weit!  
Doch 's ging eine Himmelsweite kaum,  
Da dacht' plötzlich es an Zeit und Raum —

Und es spähte scharf, ob 's keinen Rand  
Oder irgend eine Grenze fand,  
Blieb dann stehen und schrie hinaus ins All,  
Lauschte scheu — es schwieg der Widerhall. —

Laut fing 's an zu pochen in der Brust,  
Und die Angst erwürgte jäh die Lust;  
Tränen quollen perlend auf die Wang':  
Ganz unsterblich — währt das nicht zu lang?

Kam dann auf die Erd ein junger Tag —  
Ach, das Seelchen still versorgt schon lag  
War erstickt am Ewigkeitsgefühl;  
Für ein kleines Herz war es zu viel. (Aus *Seelchen*.)

Sagt: was bietet uns Gewähr für jenen Glauben?

Es sind ja nimmermehr die gleichen Blüten, die auferstehen.  
Es sind neue. Immer neue Wellen sind 's, die herniedermurmeln  
im alten Bachbett. Immer neue Wolken wandern heran. Und selbst  
die Sterne, die Symbole des Ewigen, die über uns vorüberziehen,  
auch sie vergehen.

Alles zerfällt —

Und nur du, mein armes Herz,  
Du allein willst ewig schlagen,  
Deine Lust und deinen Schmerz  
Endlos durch die Himmel tragen?

Ewig neu der Wirbel ist,  
Zahllos aller Dinge Menge,  
Und es bleibt uns keine Frist  
Zu beharren im Gedränge.

Wie der Staub im Sonnenstrahle  
Wallts vorüber, Kern und Schale —

Ewig ist, begreifst es du,  
Sehnend Herz, nur deine Ruh! (GOTTFRIED KELLER.)

Einmal kommt die Stunde, da es nicht mehr schlagen wird;  
da alle Leidenschaft in uns erlischt. Da wir nicht mehr lieben  
werden. Da unser Dichten und Trachten aufhört. Auch unsere  
Sehnsucht und unsere Gedankenarbeit. Mit dem Stillstand des

Herzens erlischt das Gefühl, jede Empfindung. Und wenn der Kreislauf des Blutes das Gehirn nicht mehr nährt, verblassen alle unsere Vorstellungen; die treibende Feder im Uhrwerk brach. Alle geistigen und seelischen Vorgänge stehen still. Sie sind an den Körper gebunden wie das elektrische Licht an den Draht und die die elektrische Kraft erzeugenden und aufspeichernden Apparate. Sie sind wie Blüte und Duft einer Pflanze. Doch wenn diese stirbt, zerfällt die Blüte, entweicht der Duft. Versagt die elektrische Kraft, erlischt das Licht; zerfällt der Körper, so hören alle seine Funktionen auf — auch die geistigen, das Seelische.

Mehr, Anderes lässt sich nicht erkennen.

Ein wunderbar geheimnisvolles Rätsel ist's, wie alles Leben. Wie das Atmen eines Tieres, wie das Leben einer Blume. Ein unlösbares Rätsel!

Doch was maßt sich der Mensch eine Sonderstellung an im Getriebe der Natur? Darf er für sich Entgeltung fordern für was er litt? Für sich? nur für sich? Und handelt er gut — tut er's etwa nur der Entgeltung, des Lohnes willen, den er drüben erhofft?

Und während er so an der Ewigkeit dichtet, an jenem Erlebnis der Phantasie, das er nach seinem Tode in Wirklichkeit über den Sternen zu erleben erwartet, vergisst er oft sein wirkliches Sein mit seinen Sorgen und Pflichten. Er entwertet das Leben. Dem Phantasiereich der Vollkommenheit gegenüber, das jetzt schon drüben besteht, erscheint das Erdendasein als nichtig. Geduldig trägt er seine Bürde, verkümmert sich gar selbst die Freude am Dasein. Er fügt sich hinein, doch bezwingt er es nicht. Er leidet es, doch besiegt es nicht —

Die Ewigkeit gilt's, zu erstreben, und dadurch wird der frommste Glaube lahmgelegt: *auf dieser Erde das Höchste zu erklimmen!*

Warum die Brachlegung so vieler Kräfte, statt sie in den Dienst dieses Lebens zu stellen?

Aus dieser Erde quillen meine Freuden,  
Und diese Sonne scheinete meinen Leiden;  
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,  
Dann mag, was will und kann, gescheh'n.  
Davon will ich nichts weiter hören,  
Ob man auch künftig hasst und liebt,  
Und ob es auch in jenen Sphären,  
Ein Oben oder Unten gibt. (GOETHE.)

In diese Welt sind wir gestellt; für diese Erde sind wir ausgerüstet. Und wir betrachten sie als so beschaffen, dass wir alle unsre Kräfte in den Dienst des Lebens zu stellen haben. Wir mit unseren Mitmenschen haben aufwärts zu schreiten, dass auch die künftigen Generationen höher getragen werden. Dass man einst Menschen findet, „denen es in ihrer Haut und in der Gesellschaft, in der sie leben, wohl ist, die, vom Joche der Lüge und Heuchelei befreit, in Allem der Klarheit zustreben und sich zu einer Weltanschauung bekennen, die gebaut ist wie der Mensch selber: die Füße sicher auf der Erde, das Haupt nicht über den Wolken, aber dem Staube abgewandt.“ (JAKOB BOSSHART.)

Wir erbauen ein Idealreich. Und für die nach uns Lebenden muss es verwirklicht werden. Auf dieser Erde! Nicht dürfen die Kräfte gespalten werden. Ein Ziel und ein Glaube beherrsche sie alle.

Wir möchten das Leben der Menschen umgestalten zu einem Kunstwerk, zu einem großen Bau, wo wir alle Steinmetzen sind und den großen Plan erfasst haben. Laut muss der Glaube an die Verwirklichung unseres Idealreiches auf Erden verkündet werden, dass, legen wir die Arbeit nieder, kommende Generationen den Aufbau vollenden. Mit ihnen fühlen wir uns eins und mit allen Geistern, die an der Vervollkommnung dieser Erde arbeiten.

Was wir leben und leiden, trachten und wirken, das kann der Nachwelt nicht verloren gehen!

Glaubst du, deine Worte sind verloren,  
Die dein wallendes Gemüt geboren?  
Hangend in den Häusern, unter Toren,  
Sinken sie in vorbestimmte Ohren,  
Bilden sich zu wunderlicher Stunde  
Und entflattern neu dem Enkelmunde. (FRANZ WERFEL.)

Der Drang, das Ewige zu erfassen und wohl die Ahnung des Gesetzes von der Erhaltung aller Kraft nährte den Glauben an das ewige jenseitige Leben. Was zerfällt und von der lebenden in die tote Welt zurückkehrt, wird sich zu seiner Stunde neu am Kreislauf des Werdens beteiligen. In diesem Kreislauf liegt das Ewige. So werden auch unsere Kräfte nie erlöschend schaffen, und wir stehen mitten im Kreislauf dieses Wirkens. Kein zweites Leben wartet uns, die Kräfte zu entladen, die wir spüren. Leiten wir den Drang nach Ewigkeit in die Bahn des Hiervollendens. Wie kurz



auch unser Tag sein mag, es gilt die eng begrenzte Spanne auszufüllen. Hier gilt es, die höchste Staffel des Glückes zu erklimmen, die letzte Läuterung zu erringen.

Der Drang nach Ewigkeit wandle sich um zum Drang nach Vollkommenheit. Man erlöse die Erde von der Schmach ihrer Minderwertigkeit! Man befreie alle Kräfte für den brüderlichen Dienst, für dieses Leben! Nicht drüben Entgeltung für die Qualen dieses Daseins! Hier spende man den Darbenden das Glück!

Wir sind Einsame auf gemeinsamer Fahrt. So übe der Mensch in täglichem Vorwärtsschreiten die Tugend der Nächstenhilfe, dass sich die Erde umgestalte zu dem Ort, wo man die letzte Seligkeit erlangt.

Kein ruhiges Abwarten, um durch den Tod in die Verklärung einzugehen! Dies Leben sei verklärt! Uns und den Kommenden. Für uns gilt, diesen die Pfade zu ebnen! Und ihnen freie Bahn zu schaffen; die Ketten zu brechen des Vorurteils, der Engherzigkeit. Nicht dass der dämonische Zwang eingefleischter Überlieferung die freie Entfaltung ihres Geistes hemmt, den reinen, freien Willen zum Ausschöpfen dieser Daseinswerte bricht, sondern dass sie in neuen, reineren Formen offenbaren mögen, was alles ihre Brust bewegt, dass ihr Drang nach Leben und Ewigkeit sich in edleren Formen des Daseins bewege.

Was wir in der Begrenzung erreichen, sei uns Symbol fürs vollendete Ganze. Üben wir uns in der Tugend reiner Beziehungen zu unseren Mitmenschen und zum gesamten All — hierin liege das Symbol der letzten Seligkeit.

Nicht ist es fremden Kräften anheimgestellt, sie uns zu schenken. Wir haben sie zu erringen. Wir müssen unsere Kräfte stählen für diese höchste Eroberung. Kampf stählt. Was unserm Ideal zuwiderläuft, ist unser Widersacher, unser Gegner: Licht gegen Finsternis! Wahrheit gegen Lüge; Geradheit gegen Tücke in uns, wie außer uns. — Aus diesem Kampf hinaus, empor!

Wir sehnen uns nach dem Zustand der Reinheit, der immer wahren soll. Erlösen wir diesen Drang: — allein durch die gute Tat!

BERN

GEORG KÜFFER

